

>>Europas kulturelle Vielfalt erhalten!

Was können wir Alten zur Verbesserung unserer Welt noch beitragen?<<

ein Titel von Hans Bremer
in

Das Gespräch aus der Ferne

im Heft 397 / Ausgabe Herbst 2011

www.gadf.de

Anmerkungen
dazu
von
Tristan Abromeit

März 2012

www.tristan-Abromeit.de

Text 100.1

Der Ausgangstext von Hans Bremer

Das Gespräch aus der Ferne

Vierteljahreshefte zu
wesentlichen Lebens-
fragen unserer Zeit



UNSER THEMA: „Last, Lust und List des Älterwerdens“

GadF-Grafik: Heide Blunk

Ein Hohes Lied aufs Altern

Zeit der freien Gegenwart, des Rückblicks, der Vorschau • Seite 8

Vom Sinn der Endlichkeit

Plädoyer für eine neue Kultur des Sterbens • Seite 13

Europas kulturelle Vielfalt erhalten!

Was wir Alten noch zum Besseren beitragen können • Seite 21

Herausgeber:

Dr. G. Geschke, Ulrike Rietz,
Professor Dr. Dieter Dieterich

Gegründet 1946

Von Dr. Hans Dahmen

Weitergeführt von:

Lieselotte Faltz, 1978-89

Dr. M. Günther, 1990-1993

Europas kulturelle Vielfalt erhalten!

Was können wir Alten zur Verbesserung unserer Welt noch beitragen?

Von Hans Bremer

Last, Lust, und List beim Älterwerden“ – warum darüber schreiben? Junge Menschen interessiert es kaum, und für uns ältere Menschen lohnt es nicht, über unsern etwas schwieriger werdenden Alltag zu fabulieren, wenn so viel Wichtigeres und Schlimmes in der Welt passiert. Als ich diese Meinung an Günter Geschke schrieb, antwortete er: „Überleg doch mal, ob Du nicht doch noch etwas fürs neue Heft schreiben kannst, z.B. zur Frage: „Was können wir Alten noch ausrichten, damit die Welt nicht zum Teufel geht?, bzw. worin kann unser Beitrag für die Mit- und Nachwelt noch bestehen?“ Ja, das machte Sinn für mich; ich wollte gern aussprechen, dass „wir Alten“ es nicht aufgeben sollten, die Fehler aufzuzeigen, die uns in den Abgrund ziehen, und Richtungen anzugeben, die falsche Entwicklung aufzuhalten. Man sagt mir zwar oft, wir können es doch nicht mehr ändern und sollten uns deshalb nicht mehr über alles erregen. Vielleicht können wir die Entwicklung tatsächlich nicht aufhalten, aber wir sollten es zumindest versuchen, solange wir dafür nicht mit dem Leben büßen müssen. Auf diese Aussage erwiderte Günter Geschke, das „entspricht nahezu wörtlich dem, was bei unserer Jubiläumstagung in Wuppertal von mehreren Teilnehmern als wichtigster Daseinszweck unserer Zeitschrift bezeichnet wurde.“ Da stimmen wir also überein.

Was hat sich in der Welt zum Nachteil für die Zukunft verändert?

Um zu beantworten, was wir Alten noch ausrichten können, „damit die Welt nicht zum Teufel geht“, muss man zuerst fragen, was denn in der Welt so falsch gelaufen ist. US-Amerika hat daran einen hohen Anteil, und als in Amerika lebender Deutscher sehe ich das vielleicht besonders deutlich. Ich wuchs in Deutschland auf und lebe seit 50 Jahren in Amerika. Ein Wissenschaftler, in Berlin geboren und 1938 mit seinen Eltern aus Deutschland geflüchtet, lud mich 1962 ein, als „post-doc“ in sein Labor nach Berkeley in Kalifornien zu kommen. 1965 nahm ich eine Stellung an einem neuen Forschungsinstitut bei Dallas in Texas an, in einer „molekularbiologischen“ Abteilung, die von einem anderen Berliner und Freund meines kalifornischen Professors geleitet wurde. Die meisten Wissenschaftler dort kamen auch aus Deutschland. Molekularbiologie war damals eine neue Wissenschaft, von einem ebenfalls 1938 nach Amerika geflüchteten Berliner, dem Physiker Max Delbrück (1969 Nobelpreis) entwickelt, ein Freund meiner Mentoren in Berkeley und Dallas.

Im Alter erlebe ich nun, wie sich das gegenseitige Verstehen mit meiner hier lebenden jüngeren Familie immer mehr auf rein persönliche Dinge beschränkt; und es zeigt sich ein doppelter Bruch, sowohl zwischen jung und alt, wie zwischen Amerika und Europa. Zum Verständnis des zunehmenden Gegensatzes zwischen Amerika und Europa möchte ich im folgenden zunächst aus meiner Kindheit in Deutschland und der meiner Kinder und Enkel im heutigen Amerika berichten.

Vergleich meiner Jugend in Deutschland mit der heutigen Jugend in Amerika

Im Nachhinein sehe ich, dass ich trotz Krieg und Nazizeit eine besonders glückliche Kindheit in der Familie gehabt habe. Ich wuchs mit meinen Grosseltern und Verwandten in der Umgebung Hamburgs auf und konnte mich über alles mit ihnen unterhalten. Wir verstanden uns trotz des Altersunterschieds, und es war immer das Gefühl der Zusammengehörigkeit dabei. Mein Grossvater lehrte mich die Sternbilder am Himmel – während der Verdunkelung im Krieg als es nicht mehr genug Kohlen zum Heizen gab, war der Sternenhimmel so klar wie nie wieder danach – er zeigte mir die Planeten und erklärte mir ihre Bahnen; er besorgte mir vom Kosmos Verlag Schriften, die u.a. den jeweiligen Sternenhimmel und die Planetenstellungen beschrieben. Er zeigte mir, wie man mit einem Spezial-Netz „Plankton“ aus dem Teich in der Nachbarschaft fischt; die „Wasserflöhe“ und „Wimpertierchen“ und Algen sahen wir uns dann in seinem Mikroskop an. Obwohl kein Wissenschaftler, interessierte mein Großvater sich für alles und hoffte, sich später im Ruhestand damit beschäftigen zu können, was Krieg und einquartierte Flüchtlinge aber verhinderten. Er lehrte mich, einen komplizierten, mit einer Kohle-Bogenlampe versehenen Zeiss-Projektionsapparat aufzustellen und zu bedienen, und die zappelnden Wasserflöhe dann am Abend für die Familie durch das Mikroskop zu projizieren. Auch das Projizieren von wachsenden Kristallen auf dem Objektträger des Mikroskops in Tropfen gesättigter Lösungen von Salzen, wie „Kupfervitriol“, „Salmiak“, Kochsalz, u.a., war immer ein wunderschönes und interessantes Erlebnis für die ganze Familie. Er schenkte mir das Buch von Hermann Römpp aus dem Kosmos Verlag, „Chemische Experimente, die gelingen“, und so lernte ich Chemie bereits gründlich zuhause, lange bevor wir es als Fach in der Schule bekamen. Ich konnte auch meinen Vater über alles befragen, denn er war Diplomingenieur in Chemie gewesen, musste aber dann das Geschäft seines Vaters – ein internationaler „Lumpen-

handel“ – übernehmen, nachdem sein älterer Bruder im Weltkrieg gefallen war.

Im Haus und Garten mitzuhelfen wurde von uns Kindern nicht als „Arbeit“ angesehen, sondern als Teil des Familienlebens, und es machte uns Spass, im Gegensatz zu Kindern in Amerika, einschliesslich meinen Enkeln, die häusliche Hilfe oft als Bestrafung ansehen. Zu Weihnachten, am Abend nach der Kirche, musizierten meine Schwester und ich vor der Bescherung, und das Geschenkpapier wurde sorgfältig erhalten und fürs nächste Weihnachtsfest geglättet. Das Musizieren der Kinder am Weihnachtsabend habe ich in amerikanischen Familien nie erlebt, und beim Geschenke auspacken wird das Papier von meinen Enkeln ritsch-ratsch zerrissen und auf den Boden geworfen – man mag gar nicht zusehen. Im Grunde lebten damals in Deutschland die Generationen mit gleichbleibenden Werten. Das Bürgertum, heute als Mittelstand bezeichnet, las alte und neue Bücher; „Goethe und Schiller“ gehörten immer dazu. Man liebte die klassische Musik von Bach, Händel, Scarlatti, Mozart, Beethoven, usw., und hatte gleiche Ansichten von schön und hässlich, recht und unrecht – alles kaum verändert seit dem Zeitalter der Aufklärung. Gemüse und Obst kam aus dem eigenen Garten, einkaufen ging zu Fuss oder per Rad, ohne Auto. (Nur drei Familien in unserer dortigen Bekanntschaft besaßen eins. Sie waren nicht reicher als die anderen, aber sie waren, vielleicht nicht ganz zufällig, alle Nazis.)

Politisch hatte sich in Deutschland wohl einiges geändert - 1806 das Ende des ersten Reiches mit dem Kaiser in Wien, 1864 wurde Schleswig-Holstein preussisch (nicht mehr dänisch), seit 1871 gab es einen Kaiser in Berlin (und mit ihm das zweite Reich); die alten Herzogtümer und Königreiche in Deutschland blieben aber zunächst erhalten. All diese bedeutenden historischen Ereignisse hatten das tägliche Leben meiner Vorfahren nicht entscheidend beeinflusst. Und auch der Erste Weltkrieg, die darauf folgende, schlimme Inflation und dann die Nazis brachten zwar gewaltige Veränderungen, aber unsere Familie blieb heil und überstand (grösstenteils) beide Kriege und den Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung. Wie ja die Familie als soziale Institution die einzige war, die den Zusammenbruch der Nazidiktatur und die Kapitulation des Reiches überlebbar machte.

Solch natürliches Zusammenleben der Familie über Generationen mit Erhalten alter Traditionen – und mit Wissen um die Geschichte der verschiedenen Kulturen der Menschheit, die den Rahmen unseres Daseins bilden – das hat es in Amerika nie in dem Maße gegeben, wohl weil die Familien auf dem riesigen Kontinent in viel grösserer Entfernung voneinander leben, und auch weil die meisten Menschen in Orten ohne alte Kirchen und Schlösser leben, die sie an die Geschichte früherer Zeiten erinnern könnten. Man lernt dort auch praktisch keine Weltgeschichte in den Schulen. (25% der amerikanischen „Abiturienten“ können auf einer Welt-

karte nicht die USA anzeigen, geschweige denn Länder in Europa). Zwar wuchsen unsere Kinder in Amerika mit deutschen Traditionen auf (z.B. auch der Sitte, den Weihnachtsbaum erst am Heilig Abend einzuweihen; vorher durften sie nicht ins Weihnachtszimmer), aber für unsere Enkel haben diese Traditionen keine Bedeutung. Dadurch, dass heute beide Eltern lange arbeiten müssen, auch an Wochenenden und kaum Ferien haben, so dass die Kinder oft allein sind und halbe Nächte am Internet hängen, wird der Zusammenhalt der Familie geschwächt. Mit meinen Kindern und Enkeln kann ich heute nicht mehr über alles reden wie meine Eltern und Grosseltern früher mit mir. Offenbar haben sich unsere Generationen auseinander entwickelt. Als ich meinem Enkel das schön erhaltene Haus seines Urururgrossvaters am *Bremersweg* in Blankenese (früher ein Fischerdorf, heute Teil Hamburgs) zeigte, fragte er uninteressiert „*What's the relevance?*“, frei übersetzt, „warum soll ich mich dafür interessieren?“ Etwas später wollte ich der Familie die einmalige Sammlung historischer Tasten-Instrumente im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe zeigen; aber auch dazu fand sie kaum eine Beziehung. Schon früher, wenn wir mit ihnen ins Museum gehen wollten, hiess es, die Kinder könnten sich dort nicht ruhig benehmen. Wenn meine Schwiegertochter uns mit den Enkeln in Texas besuchte, bat sie vorher meine Frau, unsere „Ming-Vasen“ auf den Boden zu bringen, da sie sonst von den Kindern zerdeppert werden könnten. Die Sternbilder am Himmel, Planeten, Wasserflöhe, wachsende Kristalle - wer kennt das hier? Es ist alles nicht mehr „relevant“.

Auch im Bereich der Wissenschaft schwindet die Kommunikation. Mein Enkel, der „*chemical engineering*“ an der Universität von Arizona studiert, lernt an einem zukunftssträchtigen Projekt, Biotreibstoff aus Cyanobakterien (früher Blau-Algen genannt) zu gewinnen. Als Mikrobiologe könnte ich ihm dazu Rat geben, aber er ist nicht daran interessiert. Die an dem Projekt arbeitenden „Chemie-Ingenieure“ seiner Universität haben anscheinend keine Ahnung, wie man Bakterien für wissenschaftliche Messungen kultiviert und analysiert, dass man z.B. das exponentielle Wachstum auf einer logarithmisch geeichten Achse (gleiche Abstände für 1, 10, 100, usw.) auftragen muss, um die Wachstumsrate zu bestimmen. Ihre Unwissenheit drückt zugleich den allgemeinen Niedergang der Ausbildung an den Universitäten Amerikas aus.

In meiner Kindheit, in den 30er Jahren, waren wir uns in der Familie über Politik immer einig. Da mein Vater oft sehr offen seine Meinung sagte, waren wir manchmal besorgt, dass ihn deshalb jemand anzeigen könnte. In unserer Nachbarschaft waren alle Nazis und wir waren als Antinazis bekannt, aber sie waren trotzdem alle nett zu uns. Allerdings hätten wir ihnen nie im Krieg gesagt, dass wir den englischen Sender hörten, ganz leise gestellt, im verdunkelten Zimmer – das galt als Hochverrat mit Gefängnis - Androhung. Trotzdem haben wir mit Be-

kannten, die Nazis waren, diskutiert. Ich erinnere mich, als mein Vater mit einer bekannten Frau diskutierte und ihr sagte, das stünde doch in „Mein Kampf“, da antwortete sie, sie hätte Mein Kampf noch nicht gelesen, das wollte sie erst tun, wenn sie das Buch in einer „Bernstein“ Ausgabe bekäme. Nun, 50 Jahre später dachten meine Frau und ich, diese Zeiten seien jetzt längst vorbei und kämen nie wieder. Aber nach einer heftigen Diskussion mit einem meiner Söhne zu Beginn des Irak-Krieges (2003) bat mich meine Frau verstört, nie wieder mit ihm über den Irak oder Politik überhaupt zu sprechen. Sie hatte recht, es bestand ein doppelter Bruch: zwischen jung und alt, und zwischen Amerikanern und Europäern.

Zur Entfremdung von Amerika und Europa trägt in den USA auch eine nationalistische Überheblichkeit bei, die immer wieder bekundete Meinung, dass Amerika „*exceptional*“ sei, von Gott auserwählt. Viele Amerikaner assoziieren bei Deutschland sogleich Holocaust, und Europa setzen sie mit Sozialismus, Kommunismus und Anti-Amerikanismus gleich. Aus solchen und anderen Phänomenen zog der deutsche Publizist Jacob Augstein kürzlich eine weitreichende Schlußfolgerung: >>... Die USA sind ein politisch und sozial zerrissener *failed state*. Europa muss endlich lernen, sich um sich selbst zu kümmern. Das Wort Westen hatte mal eine Bedeutung. Es beschrieb gemeinsame Ziele und Werte, die Würde von Demokratie und Gerechtigkeit gegenüber Tyrannei und Willkür. Aber das ist Vergangenheit. Es gibt den Westen nicht mehr. Wer Europa und die USA in einem Atemzug nennen will, dem sollte der Atem stocken. Nach allem, was wir unter dem Begriff verstehen, ist Amerika kein westliches Land mehr. In dem Maße, in dem sich Amerika uns entfremdet, werden wir lernen (müssen), als Europäer zu denken. *Der Westen, das sind wir.*<< (*Spiegel-Online*, 4. Aug. 2011; Hervorhebung G.G.)

Ratlosigkeit im heutigen Amerika

Tatsächlich sind in Amerika die meisten Bürger und Politiker heute ratlos. Was kann man gegen die zunehmende Arbeitslosigkeit tun? Die regierenden Demokraten meinen, man müsste sich Geld leihen, bzw. drucken und damit die Wirtschaft stimulieren. Die opponierenden Republikaner wollen den Einfluß des Staates zurückstutzen und durch die Entlassung von Regierungsangestellten und Lehrern Milliarden Dollar einsparen. Vor allem aber geht es ihnen darum, den „kriminellen“ (!) „*un-American*“ Präsidenten Obama loszuwerden.

Jeden Sonntag werden hier viele Menschen von ihrem Pastor darüber belehrt, dass bald ein heiliger Krieg ausbricht, gegen Russland und Persien und im Bündnis Amerikas mit Israel; an dessen Ende werde Jesus auf die Erde zurückkommen und Israel das ganze von Gott versprochene Land übergeben - vom Euphrat bis zum Nil, wie in der Bibel prophezeit. Dazu wurde mir neulich ein „Bestseller“ (so New York Times, Wall Street Jour-

nal and USA Today) in die Hand gedrückt, geschrieben von Dr. David Jeremiah, Pastor in Kalifornien: „*10 Prophetic Clues You Cannot Afford to Ignore*“, 10 prophetische Hinweise, die wir nicht übersehen dürfen. Danach wird Jesus in allernächster Zeit zurückkommen und dann höchstselbst die Welt regieren.

Viele Probleme der USA hängen eng miteinander zusammen, die drei gravierendsten sind die übermäßigen Schulden, die schrumpfende Wirtschaft und die Arbeitslosigkeit. Amerika ist das Land mit dem grössten Handelsdefizit der Welt (707 Milliarden Dollar im letzten Jahr. England hat mit 160 Milliarden das zweitgrösste). Offensichtlich ist dieses grosse Defizit eine Folge des anglo-amerikanischen Kapitalismus, der sich auf Finanzdienste konzentriert und die „Manufaktur“, die Herstellung von Gebrauchsgütern, weitgehend ärmeren Ländern mit geringeren Löhnen überlassen hat. Dadurch ist Amerika darauf angewiesen, sich weiterhin in aller Welt Geld zu leihen, um die zum Leben notwendigen Dinge zu kaufen. Dabei häufen sich die Schulden weiterhin so an, dass dies irgendwann zum Zusammenbruch führen muss. Es fehlt in den USA auch eine geeignete Ausbildung junger Menschen, die notwendig wäre, die „Manufaktur“ (*s.o.*) wieder in Gang zu bringen und so dazu beizutragen, die negative Handelsbilanz auszugleichen. Aus all diesen Gründen sehe ich keine Chance für die Vereinigten Staaten von Amerika, sich in absehbarer Zeit zu erholen. Es sieht eher danach aus, als ob das Land dabei ist, sich selbst zu zerstören und infolge der „Globalisierung“ die übrige Welt mit in den Abgrund zu ziehen. - „*America must manage its decline*“, Amerika muss mit seinem Abstieg fertigwerden, überschrieb jetzt der Kolumnist der *Financial Times*, Gideon Rachmann, einen Artikel (*F.T.* vom 18. Okt. 2011).

Natürlich wird Amerika noch lange das mächtigste Land der Welt bleiben. Seine Rüstungsausgaben sind fast so hoch wie die Rüstungsausgaben der ganzen restlichen Welt zusammen. Aber wie Irak und Afghanistan zeigen, sind die Möglichkeiten der militärischen Eingriffe heute begrenzt. Da der amerikanische Bundeshaushalt, auch der Rüstungshaushalt, zum Grossteil mit geliehenem Geld bezahlt wird und ein immer grösseres Schulden-Defizit verursacht, ist es nicht sicher, wie lange alle US-Militärbasen in der Welt erhalten werden können, zumal deren Sicherheit vor Terroristen-Anschlägen nicht garantiert werden kann.

Amerika ist sicher auch noch lange das Land, aus dem die meisten technischen Innovationen kommen, besonders neue Computer *gadgets*, wie iPhone und iPad aus Silicon Valley in Kalifornien. Kalifornien hat ausserdem noch immer die besten Universitäten der Welt. Aber viele der guten Wissenschaftler dort kommen aus dem Ausland, besonders China, und für die Universitäten wird das Geld knapp und für die Studenten wird das Studium zu teuer. Kalifornien hat von allen US Staaten das grösste Haushaltsdefizit (\$612 Mrd.), vor New York und Texas

(305 bzw. 283 Mrd.), und sie bezahlen dort mehr für die Gefängnisse als für die Universitäten (1% der amerikanischen Bevölkerung ist im Gefängnis). Um Geld zu sparen, sollen die Gefängnisse dort jetzt an private Gesellschaften verkauft werden (es ist mir nicht klar, wieso das Geld spart, denn das Geld zum Unterhalt muss vom Staat kommen, aber vielleicht wird das Personal dann eingeschränkt und geringer bezahlt).

Ausserdem ist das Studium an amerikanischen Universitäten enorm teuer geworden, so dass die Studenten Schulden aufnehmen müssen, um ihr Studium zu bezahlen, in der Hoffnung, nach dem Universitätsabschluss einen lukrativen Job zu bekommen, der es ihnen ermöglicht, die Schulden bald zurückzuzahlen. Aber viele akademisch ausgebildete junge Leute finden heute keine Arbeit, oder nur als Kellner oder dgl., und sie können ihre Schulden nicht zurückzahlen. Das ist zur Zeit ein grosses Problem in Amerika, eines unter vielen. Ich nehme deshalb an, dass in der Zukunft weniger gute Studenten aus dem Ausland nach Amerika kommen werden, und von denen, die kommen, werden viele wieder in ihre Heimat zurückgehen. Gleich nach dem Krieg kamen viele gute Studenten und Doktoranden hier aus Japan und später aus Taiwan. Zuerst blieben sie im Land, aber inzwischen sind sie fast alle in ihre Heimat zurückgekehrt. Heute kommen die meisten ausländischen Studenten aus China und Indien. Auch sie werden zurückgehen und helfen, die Universitäten in ihren eigenen Ländern zu verbessern. Der Vorrang Amerikas in der Wissenschaft und Innovation wird deshalb wahrscheinlich langsam verblassen. Man darf auch nicht vergessen, dass die in Silikon Valley erfundenen Computer, i-Phones usw. in China, Südkorea u.a. hergestellt werden, d.h. der Verdienst geht nur an eine kleine Elite, die sowieso schon überreich ist, nicht an amerikanische Arbeiter.

Seit kurzem protestieren jetzt überwiegend junge Menschen in vielen Städten gegen Wall Street und die ungleiche Verteilung der Einkommen: Die oberen 1% der Amerikaner verdienen im Durchschnitt 14 Millionen Dollar pro Jahr, das Durchschnittseinkommen der unteren 80% liegt bei 65.000\$. Aber es fehlt den „Occupy Wallstreet“-Protestierenden an Verständnis für die wahren Ursachen der Misere und an konstruktiven Vorschlägen dafür, was zu korrigieren ist.

Noch ist in Deutschland vieles besser

Im Vergleich zu Amerika ist Deutschland noch wesentlich besser dran, mit weniger Armut und besserer Ausbildung des Nachwuchses. Die Wirtschafts-Statistik zeigt uns als das Land mit dem grössten Handelsüberschuss der Welt (194 Milliarden Dollar im letzten Jahr), grösser als der vom riesigen China (175 Milliarden).

Bis 1933 war Deutschland das Land mit den besten Schulen und Universitäten und den meisten Nobelpreisträgern. Das lag zum Teil daran, dass es dort viele Kleinstaaten mit eigenen Universitäten gab. Immer wieder

habe ich feststellen können, dass ich in meiner Schule in Hamburg trotz Krieg und Flakhelferzeit weit mehr gelernt habe, als meine Professoren-Kollegen während ihrer ganzen Ausbildung auf der Universität in Amerika. Nach 1933 sind viele gute Wissenschaftler aus Deutschland und anderen europäischen Ländern nach Amerika geflohen, wodurch die Universitäten in den USA weltweit führend wurden. Diese Auswanderer-Generation ist längst gestorben, und mit dem Niveau der Universitäten in den USA geht es bergab, was durch die sogenannte „*grade inflation*“ teilweise verdeckt wird; d.h. man gibt allen Studenten gute Zeugnisse, da sie sonst ihre Professoren verklagen können.

Leider haben wir Deutschen den Amerikanern viele Fehler nachgemacht, weil bis zur Finanzkrise im Jahr 2008 Amerika *das* Vorbild für Erfolg zu sein schien. Um den kulturellen und wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten, ist es nötig aufzuzeigen, was falsch gelaufen ist. Dazu haben die in Deutschland aufgewachsenen „Alten“ noch Erfahrungen aus ihrer Jugend, die den meisten Jüngeren heute fehlen. Vielleicht hat von allen Ländern Deutschland noch die beste Chance, die Fehlentwicklung umzukehren.

Zwei besondere Probleme: Schulen und Europa

Es gibt viele zu korrigierende Probleme in der Welt, wie die zunehmende Armut, zunehmender Hunger, zunehmende Ungleichheit in der Verteilung des Einkommens, Übervölkerung, Klima-Änderung, und mehr. Im folgenden möchte ich mich auf zwei Themen beschränken, die ich für besonders wichtig halte: (1) den Niedergang unserer Schul- und Universitätsausbildung und (2) die Zukunft Europas. Beides hängt mit Amerika zusammen, wie ich im folgenden erklären werde. Zu den Themen habe ich in früheren Heften des Gesprächs bereits Stellung genommen. Daraus wiederhole ich hier meinen Schluss zum Thema Erziehung im GadF 2010, III. Quartal:

>>Zusammenfassend möchte ich empfehlen, alles daranzusetzen, unser früher besseres System der Schul- und Universitätsausbildung zu erhalten, bzw. wieder einzuführen. Das bedeutet zunächst, diese Ideen gründlicher in der Öffentlichkeit zu diskutieren. Politiker gehören heute meist nicht mehr zur intellektuellen Elite (wie einst Theodor Heuss, und heute immer noch aus dem „Ruhestand“ Helmut Schmidt, u.a.); sie brauchen daher den Rat und die Kritik von Menschen mit besserem Wissen und geeigneten Lebenserfahrungen. Die wenigen Menschen, die noch die besseren Zeiten erlebt haben sind heute bereits alt und sterben bald aus. Wir „Alten“ müssen uns deshalb beeilen und versuchen, einen Druck auf die jüngere Generation der Uni-

versitätsprofessoren und Lehrer auszuüben, sich in der Diskussion dieser Themen zu engagieren.

Hinter diesem Thema steht noch ein anderes, weitreichenderes: die „Globalisierung“, die weltweite Gleichschaltung der Werte und Methoden, die zur Amerikanisierung und jetzt in Europa zur Forderung der Vereinigung der europäischen Staaten geführt hat. Diesem Trend sollten wir uns mit aller Kraft widersetzen. Die Verschiedenheiten der Kulturen in verschiedenen Ländern sind ein grosser Vorteil für die Zukunft unserer Welt und sollten erhalten bleiben. So wie in der Natur die Anpassung der Tiere und Pflanzen an verschiedene ökologische Nischen die Voraussetzung für die positive Entwicklung in der Evolution gebildet und unsere lebendige Welt auf diesem Planeten durch ihre Vielfalt verschönert hat (die Evolution von *homo sapiens* gehört dazu), so können auch einzelne Länder mit ihren besonderen Ideen zum Nachdenken anregen und anderen Ländern zum Vorbild dienen. Die letzte Ausgabe von *Bloomberg Business Week* beschäftigt sich eingehend mit dem wirtschaftlichen „Vorbild“ Deutschland. Noch vor Kurzem sprachen die gleichen „Experten“ nur abfällig über unser Land, aber die wirtschaftliche Krise hat nun gezeigt, dass das in Deutschland vorherrschende Vorausdenken an die Zukunft (anstatt an schnellen Profit) vielleicht ein gutes Beispiel abgeben sollte.<<

1. Schul- und Universitäts-Ausbildung

Die Bedeutung einer geistigen Elite für das Wohleben der Bevölkerung

Jede Demokratie, ob in Griechenland vor 2500 Jahren oder in Deutschland nach den Kriegen, wird zunächst von einer geistigen Elite geschaffen, die die Grundsätze der Verfassung aufstellt. Da intelligente Menschen in der Minderheit sind, hat jede Demokratie, in der die Mehrheit entscheidet, die Tendenz, sich selbst zu zerstören. Das passierte in Deutschland nach der von Wall Street ausgelösten wirtschaftlichen Depression 1929, als die Stimmen für die Nationalsozialisten von Wahl zu Wahl zunahmen, bis diese 1933 die Mehrheit gewannen und das Land in den Abgrund stürzten. Zum Glück haben genügend gut ausgebildete Menschen das Ende der Nazi-Herrschaft überlebt, die nach dem Krieg unsere heutige Demokratie in Deutschland neu erschaffen konnten (Theodor Heuss, Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Kurt Schumacher und Carlo Schmidt z. B.).

Zur geistigen Elite gehören gute Lehrer, Ärzte, Ingenieure, Rechtsanwälte, Journalisten (u.a. Rudolf Augstein und die Gräfin Marion Dönhoff), Wissenschaftler, Schriftsteller, Künstler und viele andere „gebildete“ Menschen, die durch ihre besonderen Fähigkeiten zum geistigen und technischen Fortschritt unserer Welt beitragen. Mit ihren welt-orientierten geläuterten Anschauungen stehen

sie meist im Gegensatz zu den national-orientierten politischen und militärischen Eliten, oder zur Profit-orientierten finanziellen Elite.

Alle Berufe, auch die nicht-intellektuellen wie Handwerker und Landwirte, brauchen gute Lehrer, schon in der Grundschule. Eine durch die politische Entwicklung erzeugte Verdrängung der geistigen Elite in einem Land führt u.a. zur Abnahme des Niveaus der Universitäten. Dadurch werden die Lehrer der nächsten Generation, und damit deren Schüler, ungenügend ausgebildet, und damit wieder die Professoren der übernächsten Generation. Damit setzt ein *circulus vitiosus* ein, der zu einem schwer aufzuhaltenden Niedergang der Erziehung und Ausbildung des Nachwuchses führt. So haben die deutschen Universitäten nie wieder die führende Stellung erlangt, die sie vor 1933 hatten.

Was hat sich an unsern Schulen nachteilig verändert?

Von mehreren negativen Entwicklungen möchte ich zwei herausstellen. Zunächst die demokratisch erscheinende, aber unrichtige Idee, dass alle Menschen (von Gott) gleich geschaffen sind und daher die gleiche Erziehung erhalten sollen, möglichst mit Universitätsabschluss („*No child left behind*“; keiner darf sitzen bleiben!). Es wird zwar zugegeben, dass *körperliche* Eigenschaften angeboren und genetisch bedingt sind, aber *geistige* Fähigkeiten, so meint man, seien nur anerzogen. Untersuchungen an in verschiedener Umgebung aufgewachsenen eineiigen Zwillingen haben zwar gezeigt, dass auch geistige Eigenschaften genetisch bedingt sind, aber dagegen wird (ohne Beweise!) eingewendet, dass die Erziehung bereits im Mutterleib beginnt, sodass auch eineiige Zwillinge zumindest am Anfang immer eine gemeinsame Erziehung gehabt haben. Deswegen werden in Amerika alle Kinder in der Schule unabhängig von ihren Leistungen versetzt, und es gibt praktisch keine Auslese mehr. Wenn es Versager unter den Schülern gibt, dann meint man, es muss am schlechten Lehrer liegen. Diese in Amerika verbreitete und sich von dort auf andere Länder ausbreitende Idee hat zu immer grösseren Universitäten geführt, mit immer mehr Studenten, aber notwendigerweise verbunden mit abnehmender Qualität, was durch die „*grade inflation*“ (s. oben) teilweise verschleiert wird.

Eine zweite nachteilige Idee ist, dass man den Kindern in der Schule die Möglichkeit geben soll, sich die Fächer auszusuchen, die sie am meisten interessieren. Auch das mag vernünftig und idealistisch erscheinen, aber meist suchen sich die Kinder die Fächer aus, die für sie am bequemsten sind. Dadurch lernen sie viele Dinge nicht, die sich später im Leben als wichtig herausstellen. Die früher in Deutschland geschätzte „Allgemeinbildung“, d.h. für alle Schüler der höheren Schule der gleiche Lehrplan, war besser fürs Leben, denn erst im reiferen Alter erkennt man, was einem in verschiedenen Situationen

im Leben am meisten nützen kann.- Daneben gibt es andere Probleme, wie Mangel an Disziplin und gut ausgebildeten Lehrern.

Was sollten wir zur Verbesserung der Schulen tun?

Wir sollten auf unser altes System der höheren Schule (heute Gymnasium genannt) zurückgehen: gebt allen Kindern zwar die gleiche Chance, auf die höhere Schule zu kommen, aber mit dauernder, strikter Auslese, so dass nur die Besten, vielleicht 10 bis 20% der Bevölkerung, Abitur machen und die Voraussetzung zur weiteren Ausbildung auf der Universität erfüllen.

Ausserdem sollte die freie Wahl von Fächern auf den höheren Schulen eingeschränkt werden. Freiwillig gewählte, zusätzliche Spezialfächer, wie Computer-Benutzung, oder besondere Sprachen, wie chinesisch, sollten auf extra Stunden am Nachmittag beschränkt werden. Das Prinzip der „Allgemeinbildung“ mit gleichem Lehrplan und breitem Spektrum aller wichtigen Gebiete für alle Schüler sollte erhalten bleiben, bzw. wieder eingeführt werden.

Für die Mehrheit der Bevölkerung bedarf es daher eines differenzierten Systems von Mittel-, Berufs-, Handels- und anderer Spezialschulen. Ausserdem sollte in den handwerklichen Berufen die Lehrlings- und Gesellen-Ausbildung mit abschliessender Meisterprüfung erhalten und gefördert werden.

Auf der Universität werden heute oft Forschung und Lehre unterschieden. Das ist, besonders in den Naturwissenschaften, irreführend: die Forschung auf der Universität als Doktorand ist der wichtigste und am längsten dauernde Teil der Lehre. In der Forschung sollten sich die Universitäten, wie früher, auf die Grundlagenforschung konzentrieren und die „angewandte“ Forschung, oft mit Patenten verbunden, Industrie-Firmen überlassen, z.B. wie Aspirin, oder das Antibiotikum Ciprofloxacin, in den Labors von Bayer in Leverkusen entwickelt wurden.

In Deutschland wird ein Teil der Grundlagenforschung ausserdem in den Max-Planck Instituten ausgeführt. Das ist eine gute Einrichtung, aber sie sollte nicht dazu dienen, die Möglichkeiten für die Doktoranden an den Universitäten einzuschränken. Ich selber wurde als Doktorand in der Zoologie der Universität Göttingen in das Max Planck Institut für Physikalische Chemie in Göttingen geschickt, um dort die Entwicklung von Mikroelektroden für meine Doktorarbeit zu lernen. Das hatte eine besondere Bedeutung für mein späteres Leben, denn der Leiter des Max-Planck Instituts war *Carl-Friedrich Bonhoeffer*, ein Bruder des von den Nazis ermordeten Theologen *Dietrich Bonhoeffer*. Das Bonhoeffersche Institut wurde daher von vielen amerikanischen Wissenschaftlern besucht, meist ehemalige Deutsche, die vor den Nazis geflüchtet waren; u.a. lernte ich dort Max Delbrück (den Begründer der Molekularbiologie, s. oben) kennen, einen früheren Nachbarn der Bonhoeffers in Berlin. Später ging ich als Assistent in ein Genetisches

Institut in Köln, das extra für Delbrück gebaut worden war, und wo er zwei Jahre verbrachte, aus der Caltech Universität in Kalifornien beurlaubt. (Während meiner Zeit in Berkeley bot Max mir auch eine Stellung in seinem neuen Max-Planck Institut in Berlin an).

2. Die Zukunft Europas

Hierzu möchte ich zunächst daran erinnern, wie es zur Europäischen Union (EU) und zur „Eurozone“ kam, beides Verträge, deren Vorteil für die Zukunft Europas nicht klar ist. Zwei Länder Europas, Norwegen und die Schweiz, sind nicht Mitglieder der EU, und trotzdem geht es ihnen wirtschaftlich ausgezeichnet (positive Handelsbilanz, praktisch keine Arbeitslosigkeit). Eine konservative Gruppe in England möchte ihr Land aus der EU austreten lassen. Von den 27 Mitgliedern der EU haben nur 17 den Euro als Währung. Die 10 Nicht-Euro Länder (darunter die skandinavischen Länder und Polen) sind wirtschaftlich nicht schlechter dran als die Euro-Länder. Im Gegenteil, die gemeinsame Währung hat ernsthafte Probleme für die Eurozone ausgelöst.

Wie kam es überhaupt zur Europäischen Union?

Dazu schrieb der Columnist *Gideon Rachman* in der *Financial Times* (Juli 2007, übersetzt von H.B.): >>Erst jetzt hat Europa gelernt, die Deutschen nicht mehr zu fürchten. ... In der Tat hat sich die EU jetzt entfernt von der Zeit, als es das Hauptziel der EU war, Deutschland in Schranken zu halten.<< Warum war Deutschland gefürchtet? Dazu schrieb der amerikanische Journalist *Charles Krauthammer* im *Time* Magazin zur Zeit der deutschen Wiedervereinigung, dass „das vergrösserte Deutschland nun sicherlich die Atombombe bauen würde, und dann würde sich der deutsche *Behemoth* (ein biblisches Ungeheuer) auf seine Nachbarn stürzen“. Obwohl Russland den Westen nicht mehr bedrohte, war es für Amerika wichtig, die NATO zu erhalten, um das gefährliche vereinigte Deutschland im Zaum zu halten. Die Gründung der Europäischen Union hatte zunächst ein ähnliches Ziel. Tatsächlich war – und ist teilweise noch – die Furcht vor Deutschland in anderen europäischen Ländern weit verbreitet. Jedoch, wie *Rachman* oben bekundet, ist Deutschland heute nicht mehr „gefährlich“; es sollte daher kein Grund sein, ein teures und kompliziertes Parlament in Brüssel und Strassburg zu unterhalten. Wie Norwegen und die Schweiz, könnte das restliche Europa auch ohne das neue Parlament leben. Heute hört man nur, dass die EU und der Euro der Wirtschaft dienen sollten.

Warum haben wir die gemeinsame Euro-Währung?

Sie ging aus der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, der EWG, hervor, der die fünf Länder Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien und Holland angehörten.

Dazu schrieb *John Kay* in der *Financial Times* (25 Okt. 2011, übersetzt): >>Die französisch-deutsche Währungsunion war ein ehrgeiziges Projekt. Aber das halbe Dutzend der potentiellen Mitglieder dieser Union hatten fast alle politische und wirtschaftliche Institutionen, die robust genug waren, um mit den aus dem Zusammenschluß folgenden Konsequenzen fertigzuwerden. Der Erfolg des Euros während der letzten zehn Jahre schien ein Sprungbrett für seine weitere Verbreitung zu sein. Aber übermäßiger Ehrgeiz dehnte die Mitgliedschaft der Eurozone auf Staaten aus, die weder willens noch fähig waren, die wirtschaftliche Disziplin zu akzeptieren, um die des normalen Geldmarkts zu ersetzen. Diese Staaten konnten sich jedoch den Konsequenzen entziehen, indem sie ihr Budget und Handelsdefizit mit öffentlichen und privaten Leihgeldern bezahlten. Wenn die neuen Stabilitäts-Massnahmen erfolgreich sind, dann können sie immer so weitermachen. Die Schwierigkeiten der Eurozone wurden durch die Mitglieds-Staaten erzeugt, nicht durch den Geldmarkt. Ihnen weiterhin die Möglichkeit zu geben, den Geldmarkt anzuzapfen, macht die Situation nur schlimmer, nicht besser.<<

Man sagt, dass Deutschland ganz besonders an der gemeinsamen Währung verdient hätte, und dass es im Interesse aller und besonders Deutschlands sei, die Euro Währung zu erhalten. Frau Merkel sagt: „Wenn der Euro scheitert, dann scheitert Europa“. Ich frage mich, wieso? Die reichliche Versorgung der südeuropäischen Länder mit Euro-Geldern hat die Wirtschaft dieser Länder zweifellos angekurbelt, und damit auch die Wirtschaft der nordeuropäischen Länder, die Waren nach Südeuropa exportiert haben, die von dem geliehenen Geld bezahlt wurden. Aber da die südeuropäischen Länder das geliehene Geld nicht zurückzahlen können, beruht der Verdienst der Exporteure auf dem Verlust der Geld-Verleiher. Das ist für alle Beteiligten nachteilig.

Weiter wird gesagt, dass das Funktionieren der gemeinsamen Euro-Währung eine engere politische Vereinigung, eine finanzpolitische Union, erfordert. Dazu schrieb *John Kay* ebenfalls in dem oben zitierten Artikel der *Financial Times*: >>Die konventionelle Meinung ist, das Problem für die Eurozone sei die gemeinsame Währung ohne gemeinsame „fiskale“ (Finanz-) Politik. Aber für eine erfolgreiche Währungsunion ist eine gemeinsame fiskale Politik nicht notwendig. Derartige Abmachungen existierten nicht zur Zeit des Gold-Standards. Auch bestehen sie nicht zwischen den USA und Ländern, einschliesslich China, mit festem Währungskurs zum Dollar.<<

Wie steht es um die Euro-Rettung?

Die Situation wurde von dem deutschen Journalisten *Wolfgang Kaden* so analysiert (in *Spiegel-Online*, 22 Sept. 2011): >>... Noch nie haben die Regierenden so

gravierende und kostspielige Fehler gemacht, sind sie so vielen Irrtümern erlegen wie bei ihrem Großeinsatz für Europa. Sie wollen die Einigung des Kontinents festigen - und tragen kräftig dazu bei, Ängste und Empörung zu nähren, in den Geber- wie in den Nehmerländern. Sie wollen das einheitliche Währungsgebiet erhalten - und tun alles, um die Kluft in der Euro-Zone immer tiefer werden zu lassen. Sie wollen Deutschlands Wettbewerbsstärke sichern - und unterminieren mit unvorstellbaren Bürgschaftslasten die zukünftige Finanzierbarkeit unseres Gemeinwesens. Wo, bitteschön, ist die Euro-Krise? Wie es scheint, können viele Politiker wie auch viele Journalisten und Wissenschaftler nicht mehr unterscheiden zwischen den Staatshaushalten und der Geldversorgung durch die Notenbank. Was wir erleben ist eine krachende Staatsschuldenkrise, keine Krise der Währung. Der innere Wert des Euro ist - allem Gerede über gewaltige Inflationsgefahren zum Trotz - gefestigter als der vieler anderer Währungen.<<

Die vorsichtigere Haltung von Frau Merkel in den Debatten über die Euro-Rettung wurde vom englischen Journalisten *Gideon Rachman* verteidigt (*Financial Times*, 5. Sept. 2011; *Hang on to your purse, Ms. Merkel!*, Halten Sie an Ihrem Geldbeutel fest, Frau Merkel). Er schrieb u.a. (übersetzt): >>Wenn jemand sagt, die deutsche Kanzlerin sollte tun „was auch immer notwendig ist“ den Euro zu retten, dann nimmt er an, dass wir wissen was notwendig ist. Eurobonds sind das letzte Universalmittel das von denselben Personen empfohlen wird, die uns vor Jahren versichert haben, dass der Euro eine sichere Währung sei. Frau Merkel ist sich nicht sicher, ob Eurobonds helfen. Aber wir wissen, dass die Erweiterung des Rettungsschirmes (die mit Sicherheit passieren wird), d.h. die Erschaffung von Eurobonds, mehr und mehr potentielle Kosten und Verpflichtungen auf die deutschen Steuerzahler häuft.<<

Genauer beschrieb *John Kay* die Situation in dem bereits oben zitierten Artikel in der *Financial Times* (25. Okt. 2011, übersetzt) unter dem Titel „Die europäische Elite kämpft mit der Realität und wird dabei verlieren“: >>Die Schwierigkeiten der Eurozone liegen nicht am Fehlen zentraler Regelung, sondern am Fehlen starker lokaler Führer. Die Probleme in den einzelnen Ländern – übertriebene Grundstücks-Spekulation in Irland und Spanien, hoffnungslose Regierung in Italien, schlechte Wirtschaft in Portugal, Griechenlands aufgeblähter öffentlicher Sektor – wurden zu Problemen der gesamten EU. Lösungen zu diesen Problemen können nur auf lokaler Ebene gefunden werden. Aber viele Interessen unterstützen die Forderung nach gemeinsamem Handeln. Die Eliten in Brüssel und anderen europäischen Ländern sind der Ansicht, egal welches Problem, die Antwort ist „mehr Europa“. Verzweifelt suchen die Finanzmärkte Rettung, unterstützt vom Botschafter der US Investment Banken, Tim Geithner. *Die entscheidende Antwort, die sie alle suchen, gilt in Wirklichkeit nicht der Lösung der Probleme in den europäischen Ländern. Was sie*

wollen ist, dass die deutsche Regierung Schecks mit hohen Summen ausstellt oder grosse Leihgeldsummen unterschreibt. (Hervorhebung HB)<<

Die Massnahmen zur Euro-Rettung zeigen immer deutlicher, dass sich die Wirtschaft in Griechenland dadurch nicht verbessert, und dass es den beteiligten Politikern weniger um Griechenland als um das Wohl ihrer Banken geht. Die „Investoren“, die das Risiko wegen der höheren Zinsen zuerst auf sich genommen haben, wollen es auf die Steuerzahler – besonders die deutschen – abwälzen, denn Deutschland hat (zur Zeit noch) mehr Geld als alle anderen Euro-Länder, dank seiner besseren Politik und Wirtschaft.

Ausserdem muss Deutschland für seine geschichtliche Vergangenheit büssen. In Athener Zeitungen hiess es (*Aussenspiegel* in *Spiegel-Online*, von *Carolin Lohrenz* berichtet, 28. Okt. 2011): >>Angela Merkel errichtet eine Mauer zwischen ihrem Land und dem Rest Europas. Mit dem Rettungspaket voller deutscher Panzer gerieten Griechenland und alle anderen Europäer unter Berlins Fuchtel: selbst der französische Präsident wird von seiner eigenen Presse dafür kritisiert, die deutschen Ansichten zu teilen. Andere EU Politiker wie der Luxemburger Jean-Claude Juncker sorgen sich um die deutsche Vormachtstellung. Aber all das nützt nichts. Kanzlerin Merkel macht was sie will.....Folglich sind Griechenland und die ganze Eurozone Deutschland ausgeliefert. ...Wenn das so weiter geht und kein anderes Land auch einmal seine Meinung durchsetzen kann, dann kann Europa, und ganz besonders den kleinen Ländern als den schwachen Gliedern der Kette nichts Gutes passieren.<<

Was für ein Europa sollen wir uns wünschen?

Mein Vorschlag dazu kommt leider zu spät; die Würfel sind bereits gefallen, die Weichen gestellt. Wir können jetzt höchstens versuchen, die Entwicklung zu bremsen, indem wir die nachteiligen Folgen aufzeigen und erklären. Lasst uns dabei die Verschiedenheit der Kulturen, des Lebens und der Wirtschaft in den einzelnen europäischen Ländern erhalten und respektieren! Dadurch können die einzelnen Staaten bessere Lösungen ihrer speziellen Probleme finden, ihrem Land und ihren Sitten angepasst, und manchmal damit auch anderen zum Vorbild dienen. Ausserdem würde sich dadurch eine in einem Land ausbrechenden Krise nicht sofort auf ganz Europa ausbreiten, wie wir es im Augenblick erleben.

Es ist unwahrscheinlich, dass wir in absehbarer Zeit die „Vereinigten Staaten von Europa“ (mit englisch als gemeinsamer Sprache) bekommen, denn der Nationalismus in den einzelnen europäischen Ländern ist viel zu gross, um ein vereinigtes Europa zu wünschen, besonders mit Deutschland als vorrangiger Macht (die es ja bereits hat) gerade dem, was die anderen so fürchten. Aber gerade wir Deutschen gehen in die Richtung grösserer Integration.

Wie gesagt, halte ich es für besser, wenn wir uns dem widersetzen, um unsere kulturelle Vielfalt zu erhalten. Im integrierten Europa würden Politik und Wirtschaft bald von mächtigen Lobbies bestimmt, wie jetzt in den USA. Mit geliehenem oder frisch gedrucktem Euro-Geld würden neu ausbrechende Krisen zeitweilig aufgehalten, während die wachsenden Schulden neue Krisen vorbereiten, wie bereits erlebt und wie wir es weiter erleben werden.

Eine Integration der europäischen Wirtschaft hat ähnliche Nebeneffekte wie die Globalisierung (nicht der Freihandel): sie geht mit Finanzierung durch internationale Banken einher, die es grossen Firmen erlaubt, kleinere konkurrierende Betriebe aufzukaufen und stillzulegen, um dann die Welt aus Superbetrieben in Ländern mit ärmerer Bevölkerung und geringen Löhnen mit billigen Produkten zu versorgen. Wie man sieht, führt dieses Prinzip zu wachsender Arbeitslosigkeit und Armut, zu grösserer Ungleichheit in der Verteilung des Reichtums, und zu Aufständen und Unruhen in der Bevölkerung. Die grössere Billigkeit der Produkte ist nur scheinbar, denn sie wird durch Mehrwert- und andere Steuern zur Bezahlung der Arbeitslosen teuer bezahlt.

Stattdessen sollte jedes Land seine eigenen kleineren Betriebe fördern, um die zum Leben seiner Bevölkerung notwendigen Dinge selbst herzustellen. Nur so können wir die zunehmende Arbeitslosigkeit verringern und ausufernde Wirtschaftskrisen verhindern. Mein Vorschlag ist deshalb, für Europa weitgehend unabhängige Länder anzustreben, mit eigenen kleineren lokalen Banken und Betrieben, auch in der Landwirtschaft – das Vieh von den Schlachtfabriken zurück auf die Weiden. Die „Mittelstandsbetriebe“, für die Deutschland bekannt ist, sind ein gutes Vorbild. Ein anderer Vorschlag: Umwandeln von Aktiengesellschaften in Stiftungen (wie z.B. die Jenaer *Carl Zeiss Stiftung*), die den umliegenden Gemeinden dienen, und nicht dem Profit der Investoren aus anderen Ländern, z.B. jetzt aus China.

Zum Schluß möchte ich noch einmal auf den Euro zurückkommen, da er die wesentliche Ursache für die wiederholten, nicht immer freundlichen Treffen der EU-Länder in Brüssel war und dabei die Forderung nach grösserer Integration der Länder Europas ausgelöst hat. Die Verschuldung der südeuropäischen Länder ist so gewaltig, dass sie weder durch Einsparungen der Schuldländer, noch durch Zahlungen der anderen Länder, hauptsächlich von Deutschland, d.h. durch Kauf von Euro-Bonds mit Steuergeldern, ausgeglichen werden kann. Die richtige Lösung wäre es gewesen, wenn die Banken die Schulden, vielleicht zu 90%, abgeschrieben hätten, d.h. Griechenland die Schulden erlassen und ihm keine weiteren Gelder mehr leihen würden. Dann bräuchte man den südeuropäischen Ländern keine Sparmassnahmen „aufzwingen“, bei denen sie sich unter die „Fuchtel von Berlin und Frau Merkel“ gebracht fühlen. Dadurch wären vielleicht einige Banken bankrott gegangen, wie jetzt

die belgisch-französische Bank Dexia, aber das wäre ein kleiner Preis gewesen, und ausserdem eine Lehre für die Finanz-„Industrie“, die mit riskantem „Investieren“ für höhere Zinsen die Hauptursache der aufeinanderfolgenden Krisen war. Natürlich hätten die Banken Griechenland die Schulden nicht freiwillig erlassen; es wäre nötig gewesen, Griechenland keine weiteren Gelder anzubieten, Gelder, die letztlich von den Steuerzahlern kommen müssen und die noch gar nicht vorhanden sind. Dann hätte Griechenland bankrott erklären und mit den Banken verhandeln müssen. Das sollte zugleich die Lehre für die nächsten Euro-Länder sein, die vielleicht nach Griechenland Bankrott erklären müssten.

So wie es jetzt passiert ist, wurden die Schulden (d.h. mindestens 50%) nur durch neue Schulden für die Zukunft ersetzt, die nicht bezahlt werden können und dann zu neuen Krisen führen, und anstatt ein friedliches Zusammenleben der Länder Europas zu fördern, haben sich Kluften aufgetan und ein Zorn auf Deutschland ausgebreitet, der nicht leicht wieder gutzumachen ist.

Die Unfähigkeit der Regierungen, die finanziellen Probleme in den Griff zu bekommen, so wie die Übernahme der Wall-Street-Kultur aus Amerika, hängt aus meiner Sicht mit dem Schwinden eines Einflusses der „geistigen Elite“ auf die Medien und die Politik zusammen, und so auch mit dem Niedergang der Schulen und Universitäten. Für Amerika sehe ich keine baldige Rettung mehr, aber die Länder Europas könnten die Fehlentwicklung vielleicht noch bremsen, wenn es gelänge, es mehr Menschen klar zu machen, was wir ändern und wohin wir streben sollten.

Hans Bremer, Texas; USA (Leserpost bitte über die Redaktionsadresse: Das Gespräch aus der Ferne, Dorfstraße 12, D-23883 Klein Zecher)

Neuro statt Euro?

Warum die Spaltung der EU unvermeidlich scheint

Der einflußreiche holländische Politiker und ehemalige EU-Kommissar Frits Bolkestein unterzog in einem Zeitungs-Interview die Lage Europas einer unerhört radikalen Analyse. Was die Beurteilung der Ursache der Krise angeht, stimmt sie erstaunlich weitgehend mit der von Hans Bremer überein. Auszüge aus dem Interview mit dem „Allgemeen Dagblad“ vom 26. 11. 2011:

„Der Euro hat 2 Geburtsfehler. Der erste Fehler ist, dass solides Wirtschaften in den Mitgliedstaaten nicht belohnt wird. Der zweite Fehler: der Euro muss 2 Ländergruppen unterschiedlicher Kulturen dienen, der nordeuropäischen und der südeuropäischen Ländergruppe. Wir, die Deutschen, Finnen und Niederländer glauben an Disziplin und Regeln. Die Mittelmeerländer glauben an politische Lösungen für wirtschaftliche Probleme. Wir können den 2.

Geburtsfehler nicht aus der Welt schaffen. Man kann die Kultur eines Landes nicht über Nacht verändern. Sie wurden durch niedrige Zinssätze verführt, viel zu viel Schulden aufzunehmen, und nun haben wir das Problem.“

„Der deutsche Kanzler Helmut Kohl sagte schon zu Beginn der 90er Jahre: 'Es kann keine Währungsunion - keinen Euro - ohne politische Union - ohne die Vereinigten Staaten von Europa - geben.' Dies bedeutet, dass der Euro nicht möglich ist, da es keine politische Union gibt und es sie niemals geben wird.“

„Niemand glaubt noch an ein föderales Europa. Außer Belgien, das darin eine Lösung für seine eigenen Probleme sieht. Die Franzosen haben ebenfalls ihren Glauben verloren: sie wollen lediglich ein föderales Europa unter ihrer Führung, dies wird es jedoch nicht geben...“

„Politische Romantik hat über nüchterne Realität gesiegt. Wir wollten mehr als möglich ist. Es gab gute Absichten, aber was kann man für gute Absichten kaufen?“

„Die große Errungenschaft der Europäischen Union ist der Frieden.- Der Binnenmarkt ist ebenfalls äußerst wichtig für Handelsnationen wie die Niederlande.“

„Mein ehemaliges Kabinettsmitglied in der Europäischen Kommission, Derk Jan Eppink, hat Recht, wenn er sagt, dass Brüssel einsehen sollte, dass der Euro an sich, das Problem ist. Und so endet man automatisch bei der Teilung der Eurozone: eine gemeinsame Währung um die frühere D-Mark-Zone - Deutschland, Finnland, Österreich, die Niederlande, Dänemark, Schweden - eine sogenannte Neuro-Zone.“

„Ich befürchte, dass Politiker, die lediglich die Probleme neu sortieren in der Hoffnung auf bessere Tage, bald mit der unvermeidlichen Realität konfrontiert werden: eine Spaltung der Eurozone.“

„Aber wie funktioniert eine Spaltung der Eurozone? Es ist ein Horrorszenario, uferlos. Niemand wünscht sich das. Nur Zentralbanker wissen wie alle finanziellen Systeme miteinander verwoben sind und damit beschäftigen sie sich ihr Leben lang. Politiker haben wenig Kenntnisse in diesem Metier.“

„Vor dem Euro gab es einen funktionierenden Binnenmarkt. Dieser kann bestehen bleiben, auch wenn der Euro verschwindet. Es wird die EU noch geben, wenn der Prozess abgeschlossen ist. Dieser Vorgang kann Jahre dauern. Niemand weiß, wie es sich entwickeln wird.“

„Eurobonds sind eine desastreuse Idee. ... Alle Schulden wären in einen Korb geworfen und dieser Korb würde durch Eurobonds finanziert werden. Die Problemländer denken dann: Wir sind das Problem los. Die Verantwortung ist maskiert. Dies ist genau das, was nicht passieren sollte.“